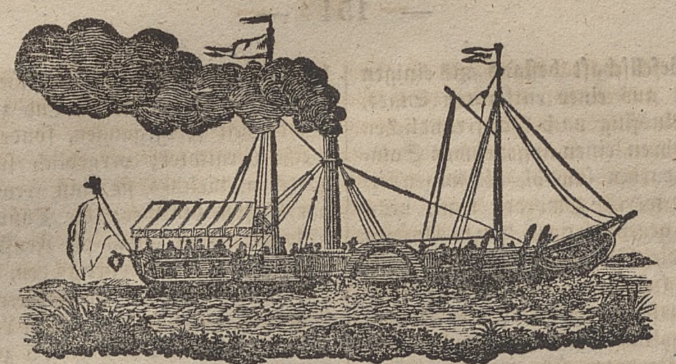
№ 20.

Dienstag, am 16. Februar 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Eine Alltagsgeschichte.

(Fortsetzung.)

Es hätte dieser wiederholten Ankündigung nicht bedurft; sie war bereits das erste Mal bis in's Wohnzimmer und zu den Ohren der Anwesenden gedrungen. Herr Oerinson brach mit den jammernden Worten: „O, mein Kind! mein Kind!" in ein lautes Weinen aus; Emma kniete neben ihm nieder und drückte ihre überströmenden Augen auf seine zitternden Hände, und Herr von Molay stand regungslos, das Haupt gegen die Wand gelehnt, und starrte traurig vor sich hin. „Das sind ja wunderliche Menschen! hat wohl je einer gehört, daß man so die Nachricht vom großen Loose aufnimmt?" rief der Postillon, der von dem allen nichts verstand; und ärgerlich, daß Niemand ihn beachtete, warf er den inhaltschweren Brief auf den Tisch, eilte hinaus und ritt davon, sich mit der Hoffnung tröstend: der Kollekteur müsse ihm schon für eine nachträgliche angemessene Belohnung einstehen. — Wir aber werden die heftige und traurige Gemüthsbewegung der Familie Oerinson nur natürlich finden, wenn wir wissen, daß der Banquier, als er einst dem Kollekteur das mehrerwähnte Loos abnahm, dies mit der scherzhaften Andeutung: es solle ihr Brautschatz sein, zur Hälfte an Veronika und zur andern Hälfte an Emma verschenkte. Man hatte damals über das aufgedrungene Loos viel gescherzt und später nicht weiter daran gedacht, und nun, nachdem die theilweise Eigenthümerin desselben, mit dadurch, weil ein unverschuldetes Unglück sie aller Glücksgüter beraubt, ein so frühes Grab gefunden, mußte eben auf dieses Loos ein so bedeutender Gewinn fallen.

Herr von Molay war so traurig über diesen Glückswechsel in Emmas Verhältnissen, nicht etwa, weil er Emma so wenig kannte, um zu glauben, daß derselbe in ihren Gefühlen für ihn nur das Geringste ändern könnte, sondern vielmehr deßhalb, weil sein Zartgefühl sich dagegen sträubte, nach diesem Wechsel eine so heilige und leider vorher nicht vollendete und darum auch nicht beantwortete Frage noch ein Mal in Anregung zu bringen; und so sah er denn das ersehnte Ziel auf's neue hinausgeschoben, wenn nicht für immer unerreichbar.

Es war in jener so schönen und doch traurigen Jahreszeit, in welcher Alles uns an den nahen und langen Schlaf der Natur mahnt, und an einem jener, in dieser Jahreszeit nicht seltenen Tage, deren weiche, stille Klarheit einen so wohlthuenden, beruhigenden Einfluß auf unser Gemüth ausüben, wo der Hinaufblick zu dem lichten, offenen Himmelsraum unser Herz gleichsam mit hinauf zieht, daß es Alles, was es etwa drückt, vertrauend dem anheim giebt, der diesen Himmel so schön schuf und erhält, und ja des kleinsten Wurmes nicht vergißt, es war also am 13. October 1838, folglich über Jahr und Tag seit dem Beginne dieser Erzählung vergangen, als eine kleine, fröhliche Gesellschaft aus den Mauern einer alten Handelsstadt den sonnigen Bergen und lieblichen Thälern unseres

Badeortes zufuhr. Die Gesellschaft bestand aus einigen Damen und einem Herrn aus einer entfernten Stadt, welche sich diesen kleinen Ausflug nach dem freundlichen T., wo sie vor mehren Jahren einen angenehmen Sommer verlebt, und welches darum sowohl, als wegen seiner reizenden Lage ihnen werth geworden war, nicht versagen mochten, da ihr gegenwärtiger kurzer Aufenthalt in der nahen Stadt die Gelegenheit dazu so schön bot; und diesen hatte sich Herr von Zilowski, ein lieber, alter Bekannter, als freundlicher Begleiter und Führer angeschlossen. Die Unterhaltung war heiter und belebt, denn der Anknüpfungspunkte boten sich manche, besonders da Herr von Zilowski, heimisch in der alten Veste und also vertraut mit den reizvollen Umgebungen derselben, die Fremden mit allem bekannt machte, was in den Jahren, die sie fern von hier gewesen, etwa die Zeit, oder Menschenwerk verändert, oder neu geschaffen.

Unter den freundlichen Landhäusern, an welchen der Weg theils vorüber führt, theils sich in einiger Entfernung von den Bergen, zwischen welchen sie sich erheben, hinzieht, fiel den Reisenden besonders eines, als neu aufgeführt und durch seinen eleganten, geschmackvollen Styl sich auszeichnend, auf. „Es gehört einem jungen Arzte, einem Herrn von Molay," erläuterte Herr von Zilowski, „und ist nur kürzlich erst vollendet und von seinen liebenswürdigen und reichen Besitzern bewohnt." In dem Augenblicke traten zwei Herren aus dem bezeichneten Landhause; „in der That, das überrascht mich!" rief Herr von Zilowski, und fügte hinzu: „der freundliche Mann im Civil, mit den so gutmüthigen und geistreichen Zügen, war Herr von Molay selbst; der junge Officier, welcher sich so verbindlich von ihm verabschiedete, war ein Graf Wingerode, der mit mir bei demselben Regimente steht. Er und Molay waren früher, oberflächlich wenigstens, befreundet; dann traten recht betrübende Verhältnisse trennend zwischen sie, und nun sah ich sie doch wieder freundlich verkehrend, was gewiß Niemand erwartet hat. Aber Molay ist so gut, er kann keinem Menschen lange zürnen, und dies einzig erklärt des Grafen Erscheinen in des Doktors Hause."

Man langte während deß am Ziel der Reise an. Ich kann die stille, innige, wehmüthige Freude nicht schildern, welche unsere Reisenden empfanden, als sie in das Dörfchen einfuhren, wo sie einst so vergnügt gewesen waren; Alles erschien ihnen so wohlbekannt und doch so anders: — sie selbst waren ja anders, älter, ernster geworden, und die innere Welt spiegelt sich oft so treu in der äußern wieder. — Man stieg in dem neuen Gasthause ab; einem freundlichen, mitten in einem Garten belegenen Etablissement, an dessen Wänden sich Rebengelände empor ranken. Vor den Fenstern blühten noch die letzten Kinder des Herbstes: ein großer Blumenkorb mit Georginen, Astern und Zeitlosen. Von hier aus wurden nun Streifereien zu allen lieben, bekannten Plätzchen unternommen: man besuchte die Wohnung, welche man einst inne gehabt; auch sie war verändert, und zwar nicht mit der schaffenden Zeit fortgegangen, sondern von ihrem Zahn theilweise vernichtet; vergeblich suchte man das Blumengärtchen, welches sie einst freundlich umgab. Man kam am Salon vorüber; die Thüren desselben waren verschlossen, aber durch die Fenster warf man doch einen Blick in die gegenwärtig öden, einst, vielleicht auch noch vor wenig Wochen so belebten Räume, in welche erst wieder die nächste Badesaison Leben und Frohsinn zurück führen sollte. Dann ging's zum Strande. War auch Alles, oder doch viel verändert, die erhabene, unvergleichliche Schönheit der See war doch dieselbe geblieben. Sie ist ja keinem Wechsel unterworfen und gewährt einen immer gleichen, ewig großartigen, Herz und Seele erfreuenden Anblick, möge sie zürnend ihre Wogen thürmen, oder sanft und gleichmäßig, wie an diesem Tage, ihre weite, blaue, silberumsäumte Fläche schaukeln, so ruhig und harmlos, als sei noch nie ein Laut menschlichen Jammers bis zu ihr gedrungen, als schliefen nicht viel tausend müde, und vielleicht noch viel mehr lebensfrohe Herzen in ihrer Tiefe den langen Schlaf.

Lange weilte man am Gestade der Ostsee; dann kehrte man in den Gasthof zurück, um die weiteren Streifereien in die Berge für den Nachmittag aufzusparen. Es hatten sich während deß noch einige andere Gäste aus der Stadt im Gasthause eingefunden, und Herr von Zilowski, welcher Bekannte unter diesen fand, ging auf einen Augenblick zu ihnen hinein. „Graf Wingerode ist hier, und ich weiß nun, was heute seinen Besuch bei Molay veranlaßt; — Molay ist wirklich die Güte selbst!" — sagte er, als er zurück kam.

Man nahm hierauf ein von fröhlicher Laune gewürztes Mittagsmahl ein, aß auch ein Vielliebchen, und Herr von Zilowski setzte fest: daß der verlierende Theil eine kleine, schriftliche Beschreibung dieses Tages liefern solle, womit sich Alle einverstanden erklärten; dann ging's hinauf, auf die sonnigen Höhen, von welchen sich dem Auge eine ganze kleine Welt voll großartiger und doch so lieblicher Schönheit darbietet. Die milde, durchsichtige Klarheit des Himmels goß über die herbstliche Erde, über das verschiedenfarbige Laub der Wälder und das sanfte, matte Grün der Fluren einen zauberischen Glanz, und gestattete einen weiten, freien Hinblick auf die Thürme der alten Stadt und eines unfernen Klosters, auf die vielfachen Stätten menschlicher Betriebsamkeit und das unendliche Meer. Wohin man sich auch wendete, überall bot sich dem Auge ein Bild voll wechselvollen, hohen Reizes. Man konnte sich nicht satt sehen an dieser reich gesegneten Natur und stand noch, still in ihr Anschauen verloren, auf des Berges Höhe, als nahende Tritte neuer Ankömmlinge die Aufmerksamkeit unserer Reisenden ein wenig von den Gegenständen, welche sie bisher ausschließlich beschäftigt, ablenkten.

(Schluß folgt.)

Reise um die Welt.

*** Unter den lebenden deutschen Autoren sind folgende 27, die wir nach Altersfolge geordnet aufzählen, aus souveränen, mediatisirten oder gräflichen Häusern; es sind 4 Damen und 23 Herren, nämlich: 1) Adam Graf v. Moltke, geb. 15. Jan. 1765. „Gedichte" 1805. „Oden" 1806. 2) Christian Ernst Graf v. Benzel-Sternau, geb. 9. April 1767. „Das goldene Kalb" 1795. „Grillenfang" 1840. 3) August Graf v. Wackerbarth, geb. 7. März 1770. „Geschichte der großen Teutonen" 1821. 4) Karl, Erzherzog von Oesterreich, geb. 5. Sept. 1771. „Kriegsgeschichtliches." 5) Maximilian Prinz von Wied, geb. 23. Sept. 1782. „Reise nach Brasilien." 6) Hermann Fürst v. Pückler-Muskau, geb. 30. Oct. 1785. „Briefe eines Verstorbenen" 1830. „Südöstlicher Bildersaal" 1840. 7) Ludwig, König von Baiern, geb. 25. August 1786. „Gedichte" 1828—39. 8) Johann Graf Mailath, geb. 5. Oct. 1786. „Gedichte." „Geschichte von Oesterreich." 9) Albrecht Graf v. Erbach Fürstenau, geb. 18. Mai 1787. „Einige Worte zu der Schrift" des unter 21 aufgeführten (anonym). 10) Athanasius Graf Raczynski, geb. 2. Mai 1788. „Histoire de l'art moderne en Allemagne." 11) Wolf Graf Baudissin, geb. 30. Januar 1789. Mitübersetzer Shakespeares. 12) Eduard Fürst v. Lichnowsky, geb. 19. Sept. 1789. „Geschichte des Hauses Habsburg." 13) Julie Gräfin v. Egloffstein, geb. 12. Sept. 1792. „Gedichte." 14) Amalie Prinzessin von Sachsen, geb. 10. August 1794. „Originalbeiträge zur deutschen Schaubühne." 15) Alexander Fürst v. Hohenlohe Waldenburg Schillingsfürst, geb. 17. August 1794. „Predigten." „Die Wanderschaft einer Gott suchenden Seele allhier im Thränenthale" und andere ascetische Schriften. 16) Friedrich August, König von Sachsen, geb. 18. Mai 1797. „Flora Marienbergensis" 2c. 17) Louise Gräfin zu Stolberg-Stolberg, geb. 13. Jan. 1799. „Königslieder." 18) Albert Graf v. Schlippenbach, geb. 26. Decbr. 1800. „Zerstreute Gedichte." 19) Alexander Graf von Würtemberg, geb. 5. Nov. 1801. „Gedichte." „Lieder des Sturmes." 20) Johann, Herzog von Sachsen (Philalethes), geb. 12. Decbr. 1801. Uebersetzer des Dante. 21) Ludwig Fürst von Solms-Lich, geb. 24. Jan. 1805. „Deutschland und die Repräsentativ-Verfassungen" (anonym). 22) Ida Gräfin Hahn-Hahn, geb. 22. Juni 1805. „Gedichte." Novellen. 23) Anton Alexander Graf v. Auersperg (Anastasius Grün), geb. 11. April 1806. „Blätter der Liebe." „Schutt." 24) Ferdinand Graf v. Schirnding, geb. 7. Juli 1808. „Camelien." 25) Maximilian, Herzog in Baiern (Phantasus), geb. 4. Decbr. 1808. „Novellen." „Wanderungen nach dem Orient." 26) Ernst Erbprinz von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 21. Juni 1818. „Zerstreute Gedichte." 27) Georg, Kronprinz von Hannover, geb. 27. Mai 1819. „Ideen über Musik." — Die Anzahl der schriftstellernden Freiherrn und übrigen Adligen beläuft sich auf etwa 350—400.

*** Nur in Ostindien kann man die Greuel des Hungers in ihrer ganzen Furchtbarkeit kennen lernen. Tritt Mißwachs ein, so ist auch Hungersnoth seine Folge. Die armen Ryots oder Bauern, deren Aecker in guten Jahren ihnen kaum für sich und ihre Familien das Nothdürftige geben, sehen sich dann plötzlich aller Nahrungsmittel entblößt, und zu Tausenden ziehen sie nach den Städten, um hier vielleicht vom Mitleid Fristung des armseligen Lebens zu finden. In ganzen Schaaren, das schaudererregendste Bild des Elends und des Hungers, schleppen sie sich unter der glühenden Sonne daher; die Jüngern und Stärkern tragen die Aeltern und Schwächern. In den Städten angekommen, lagern sie haufenweise in den Straßen, mit Mühe den Schatten suchend, und mit dem kläglichsten Gezeter und Geschrei die Vorübergehenden anflehend. Hier verschmachten sie vor Durst, sterben sie hin wie die Mücken vor Hunger, und bieten im Tode noch die gräßlichsten Bilder menschlichen Elendes. Die Leichen der also Umgekommenen werden von dazu bestellten Leuten in die Flüsse geworfen, an denen die meisten Städte liegen; doch sieht man auch nicht selten, wie die Hunde der Paris und Raubvögel sich streiten um die Leichen und die Leiber der noch nicht ganz Gestorbenen, die aber in den letzten Zügen zu schwach sind, sich der Raubthiere zu entwehren.

*** Salomo lehrt zwar, es gebe nichts Neues unter der Sonne, aber dieser weise König hat nur seine Zeit im Auge gehabt; und damals gab es noch keine Eisenbahnen und Dampfschiffe, keine Daguerrotypen, kein Gaslicht und keine Kleiderkünstler, die, wie Herr Florent in Paris, ihren Beruf nicht bloß im Maaßnehmen und Tuchzerschneiden sehen, sondern die auch tiefere Blicke in den innern Organismus ihrer Kunden, der Menschen überhaupt werfen und dessen Vollkommenheit und Mangelhaftigkeit studiren. Herr Florent ist ein großer Mann! Schon seit längerer Zeit hat er die sprechendsten Beweise seiner Geschicklichkeit abgelegt; ja es wird von ihm gerühmt, daß er die Mängel seiner Kunden so meisterhaft zu verdecken wisse, und daß diese selbst an die, durch sein Genie erlangte Vollkommenheit so fest glauben, daß einige sogar, in dieser glücklichen Täuschung befangen, laut aufgeschrieen haben sollen, als sie von bissigen Hunden angefallen und an sonst unverwundbaren Theilen verletzt wurden. Aber dies ist nichts! Herr Florent hat seiner Kunst die Krone aufgesetzt; und es steht zu erwarten, daß ihm in den Tempeln Thalia's Ehrensäulen errichtet werden. Herr Florent hat Unterkleider von Tricot erfunden, die mit Gummi getränkt und mit verborgenen Springfedern versehen sind. Diesen Kleidern hat sein Geist eine belebende Kraft eingehaucht, denn die plumpste Holzpuppe, die in dieses Wunderhabit gehüllt wird, macht die zierlichsten Bewegungen, tanzt mit Grazie und verräth durch Stellung und Haltung eine Anmuth, die alles übertrifft, was man bisher in dieser Beziehung an lebenden Künstlern und Künstlerinnen

bewundert hat. Wer es nicht sieht, glaubt es nicht! Aber man hat es gesehen, man glaubt es, und Herr Florent wird belagert von Künstlern und Künstlerinnen, die erst jetzt zu der Erkenntniß gekommen zu sein scheinen, daß ihnen bisher Anstand und Haltung fehlte. Wer kann das Glück der Wenigen beschreiben, denen Herr Florent geholfen. Stolz sehen sie auf die Welt herab, denn wenn sie jetzt die Bretter betreten, wissen sie, was sie mit den Händen machen, wie sie auf- und abtreten, sich verbeugen und niederlassen, ja, wie sie mit Grazie in den Tod sinken sollen. Die boshaftesten Kritiker sind geschlagen; Herr Florent hat sie besiegt; der Spruch: „Kleider machen Leute!" ist durch ihn zur Wahrheit geworden. (Wenn nur der zwanzigste Theil von dem hier Erzählten wahr ist, so möchten wir Herrn Florent bewegen, daß er in Deutschland einige Niederlagen seiner Wunderanzüge gründen möge; er wird unglaublichen Absatz finden.)

*** Einige nordamerikanische Völkerschaften glauben, daß die Sonnen- und Mondesfinsternisse von einem bösen Geiste herrühren, der ihnen das Licht rauben wolle. Am See Ontario herrscht die Gewohnheit, zu schreien und zu rufen und jeden erdenklichen Lärm zu machen, um den Geist zu erschrecken. Die Tschippewä thun dasselbe, nur aus anderen Gründen; sie glauben, Sonne und Mond seien im Kampfe miteinander, durch den Lärm wollen sie die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und so die Kämpfenden trennen. Sonne und Mond trennen sich wirklich, und die Tschippewä erfreuen sich wieder des freundlichen Lichts der Sonne. Anderwärts giebt es Leute, die schreien, wenn die Sonne zu hell scheint.

*** Karoline Herschel, die Schwester des großen Astronomen, half diesem seinen unvergänglichen Ruhm gewinnen; sie wachte mit ihm, trotzte jedem Wetter, theilte die Entbehrungen, schrieb die Bemerkungen ihres Bruders auf und machte viele Berechnungen. Sie war aber auch in mancher Hinsicht glücklicher als ihr Bruder; denn sie lebte so lange, um die Früchte ihres Ruhmes zu genießen. Da sie selbst sogar mehre Kometen entdeckte, so erkannte ihr vor einigen Jahren die Londoner astronomische Gesellschaft die große goldene Medaille zu, und neuerlich hat die Gesellschaft die verdiente Frau zu ihrem Mitgliede ernannt.

*** Jüngst wurde in Paris eine große Anzahl Personen gegen eilf Uhr Nachts zur Carousselbrücke durch das Geschrei eines Menschen herbeigelockt, der da jammerte, sein Freund sei in die Seine gefallen. „Eduard! Eduard!" rief er hinab. Eine Stimme antwortete: „Ich bin da!" — „Gott sei Dank!" frohlockte der Besorgte hier oben; „er ist nicht ertrunken und kann noch gerettet werden. Aber wie? Es ist kein Boot zur Hand. Wenn wir wenigstens ein Seil hätten!" Da fiel ihm plötzlich ein, daß einige zusammengebundene Schnupftücher denselben Rettungsdienst leisten könnten, und schnell sein Schnupftuch hervorziehend und die Cravatte vom Halse lösend, band er Beides aneinander. Die Idee wurde von allen Umstehenden gut geheißen, die sich menschenfreundlich beeilten, ihre Tücher, Binden rc. zu dem Rettungswerke bereitwilligst herzuleihen. Nachdem Alles zu einem Stricke zusammengeknüpft war, band der gute Mann, um es schwerer zu machen, am untern Ende einen dicken Hausschlüssel an und ließ ihn in der Richtung hinab, woher sich die Stimme erhoben hatte. „Faß' an, Eduard! Hast Du's?" — „Ich hab's!" Und die Menge harrte nun ängstlich, den armen Verunglückten an dem Quai emporgezogen zu sehen. Da, o Unglück! entschlüpft plötzlich das obere Ende des Tücher-Cravatten-Seils den Händen des mit aller Anstrengung ziehenden Retters, und mit einem neuen Jammerruf rennt er fort, um, wie er sagte, zu sehen, ob sein Freund den Quai erreicht habe. In neuer Besorgniß warteten die gläubigen Theilnehmer . . . aber Alles blieb still, nur hörte man nach wenigen Minuten in der Entfernung ein Geräusch, wie von Fußtritten zweier Laufenden. Der edle Retter und sein in Lebensgefahr schwebender Freund, der sich wahrscheinlich unten an die Brücke gehalten hatte, waren, durch die Finsterniß der Nacht begünstigt, verschwunden.

*** Daß Nesseln brennen, hat wohl Jeder erfahren, die Ursache dieser Wirkung mag aber nur Wenigen bekannt sein. Die Haare, mit denen Blätter und Stengel überwachsen, sind nicht gleich Dornen oder Nadeln ganz solid, sondern hohl und meist an der Spitze offen; wenn man sie nun berührt, so reizen sie die Haut, und aus den offenen Spitzen fließt ein giftiger Saft in die Wunden, wodurch das Brennen und Anschwellen der Haut entsteht; denn die Wunde an sich ist so unbedeutend, daß man sie nicht fühlen könnte, brächte das Gift die Entzündung nicht hervor. Untersucht man eine Brennessel durch ein Mikroskop oder sonst mit einem Vergrößerungsglase, so wird man finden, daß nicht alle Haare, die sie bedecken, von gleicher Beschaffenheit, nur die, welche oben offen sind, brennen. Jedes derselben steht auf einem Piedestal, in welchem der Giftstoff enthalten. Diese Basis ist zellig und schwammig, und der Stachel, der auf ihrer Spitze steht, läßt sich nach allen Seiten drehen; so wie er nun berührt wird, wird auch das Piedestal zusammengepreßt, und die giftige Flüssigkeit strömt aus der Oeffnung, um sich der Wunde mitzutheilen.

*** Die augenfällige Abgeschmacktheit, den Hahn (gallus) für das Symbol der gallischen Völker zu nehmen, hat mehre Nachforschungen über das eigentliche Symbol dieser Völker veranlaßt. Herr de la Saussaye hat nun in einem Memoire nachgewiesen, daß das eigentliche Sinnbild der gallischen Völker der Eber gewesen sei.

*** Der schlesische „Kreisbote" enthält folgende Meldung: „Am 31. v. M. früh gegen 7 Uhr brannte auf dem Dominio Camin ein Stallgebäude ab, dessen Entstehen noch unbekannt ist."

*** Mit zwanzig Jahren wird das Vergnügen verschlungen, mit dreißig gekostet, mit vierzig mäßig genossen, mit funfzig gesucht, mit sechszig vermißt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 20. Am 16. Februar 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Mündel oder der Schlüssel Salomonis.

(Schluß)

Man war nun zum Eingange des Rialto gelangt, ganz nahe an den Mauern des Pallastes von St. Marco. Auf einmal ist die Gondel von mehren verborgen gewesenen Barken umringt; die Sbirren werfen sich auf sie hin, der Großrichter ist an ihrer Spitze; er verhaftet Malipiero und Condulmer, indem er zu ihnen sagt: „Ich verhafte Euch im Namen des Tribunals und führe Euch unter die Bleidächer.“ In demselben Augenblicke drang auch ein in einen Mantel gehüllter Mann auf die Gondel ein: Stella nimmt ihn bei der Hand, und indem sie sich zu den vor Schrecken verstummten Inquisitoren wendet, ruft sie aus: „Ich habe Euch versprochen, heute vor dem Angesichte des Himmels meinen Gatten zu nehmen; hohe Herren, ich halte mein Versprechen; dieser Gatte, hier ist er: es ist Signor Dandolo, General der durchlauchtigsten Republik. Habe ich Euch nicht gesagt, daß ich bis ans Ende meinem Vater gehorchen werde?“

Am Abend schlossen hieraus zwei bis drei Personen, daß der Vater Stella's ein großer Politiker gewesen sei, der den Machiavell gelesen und verstanden, und daß er dessen Verständniß auch seine Tochter gelehrt habe. Sie meinten auch noch, Sorranzo habe vor seinem Tode dieses ganze Rache- und Zorn-Drama in seinem Kopfe ausgebildet, worüber nun ganz Venedig erstaunte. Indem er seine beiden Feinde zu Vormündern seiner Tochter machte, hatte er die Liebe voraus gesehen, die sie in ihrem Herzen entzünden werde, so wie auch die Uneinigkeit, die darauf folgte, die Verblendung, die um ihre Augen wie eine Binde sich legen werde, die Wiedereinsetzung seiner Tochter in ihr väterliches Erbtheil, die Zurückberufung seiner Freunde, die ihm zur Ausführung seiner Rache behilflich sein würden. Stella that das Uebrige. Da sie Dandolo's Vorhaben entdeckt sah und nicht entfliehen, wohl aber sich rächen wollte, rettete sie Dandolo, den sie liebte, und indem sie ihn verrieth, gab sie ihm Gelegenheit, da sie ihn unter die Fahnen schickte, sich militärischen Ruhm zu erwerben, wodurch er das mächtige und unsichtbare Haupt der Partei geworden war, die sich gegen die Staatsinquisitoren verschwur. Kurz, sie hatte ihre Vormünder Schritt für Schritt ihrem Verderben entgegen geführt, indem sie Condulmer glauben machte, daß er geliebt sei, und Malipiero nur seinen Wahn gönnte, daß er ihre Liebe nicht störe, und ihm so dieselbe Hoffnung und dieselbe Aussicht ließ. Diese dürftige und prosaische Erklärung machte in Venedig allerdings kein Glück. Fast die ganze Stadt hielt sich im Gegentheile überzeugt, daß Sorranzo einen Bund mit dem Satan geschlossen, und daß das Verderben der beiden Inquisitoren seinen Grund im Lesen der Cabbala und des Schlüssels Salomonis habe.

Kajütenfracht.

— Der Gemeinde der Altlutheraner war es untersagt worden, ihre Conventikel öffentlich zu halten, da der Staat jede Glaubensfreiheit, die nicht der Ordnung der Gesetze und der Ruhe der andern Confessionen Eintrag thut, walten läßt, wohl aber durch eine Cabinetsordre vom Jahre 1834 jedes Conventikelwesen gehemmt werden soll. Man hatte daher auch hier die Betübungen der Altlutheraner ignorirt; als aber ihr Prediger Herr Ehrenström, im Unsinne des Fanatismus, die andern Confessionen nicht nur angriff, sondern alle höllischen Geister gegen sie losließ, was die Ruhigen nur belächeln, manche strenggläubige achtbare Bürger aber doch nicht ohne Verdruß ertragen konnten, wurde der Secte bedeutet, ihre Versammlungen aufzugeben, namentlich aber dem Herrn Ehrenström geboten, sich der Ausübung aller geistlich bindenden Handlungen und Sacramente zu enthalten. Am 14. d. M. waren, da, trotz des Verbotes, sich die Gemeinde am 12. d. M. wieder versammelt hatte, die Zugänge zu dem Saale des russischen Hauses von Polizei-Beamten besetzt, die Jedem, der hin wollte, freundlich bedeuteten, der Saal sei geschlossen. Herr Ehrenström hatte aber einen Herold an der Ecke der Holzgasse aufgestellt, welcher seinen Anhängern als Wegweiser diente und sie nach einem Hause der Breitgasse hinschickte, woselbst die trefflichen Ehrenströmianer ihr Conventikel abhielten. Vor dem Hause hatte sich indeß eine Volksmasse von mehren Hunderten versammelt, die wahrscheinlich sehen wollte, wie der von den Sectirern ausgetriebene Teufel mit seiner Großmutter und dem wilden Heere leibhaftig zum Schornstein hinausfahren würde. Doch weder die infernalischen Geister, noch sonst ein Geist, kamen aus dem Hause heraus. Als sich aber einige Mitglieder der Secte wegbegaben, da fuhr der Teufel plötzlich unter das Volk, welches jene mit Hurrahrufen empfing und wahrscheinlich, um sie von ihrer Fanatismus-Wuth abzukühlen, sie mit Schneeballen warf, so daß Einer der Verfolgten sich unter dem

Beischlage eines Hauses verstecken mußte. Eine Schaar verfolgte einen Andern bis in die Marien-Kirche, woselbst er in dem Gotteshause, dem er eine Separatisten-Stube vorgezogen, Schutz fand. Das Verfahren des Volkes ist auf's strengste zu tadeln. Denn hatten Jene nur durch Ansichten und Worte die Ordnung und die Einigkeit der Staatsbürger verletzt, so fiel dieses durch die That in dieselbe Schuld, da es sich Insultirungen gegen Leute erlaubte, die, wenn sie auch nicht den geraden Weg des Glaubens gehen, doch geraden Weges nach Hause gehen wollten. Die bald von dem Scandal benachrichtigte Polizei-Behörde suchte auf die ruhigste Weise durch vernünftiges Zureden demselben ein Ende zu machen. Doch Herr Ehrenström war noch in dem Hause, und ihn wollte die Menge noch abziehen sehen. Es war nun die Aufgabe, ihn, da der Hauswirth es wünschte, daß er entfernt würde, bei der Furcht, daß gegen ihn die Wuth auf's heftigste losbrechen würde, ungefährdet fortzubringen. Es ward daher ein Schlitten herbeigeholt, ein Polizei-Commissär setzte sich mit Herrn Ehrenström rasch ein, und so fuhren sie gen — Weichselmünde, von dem Halloh des Haufens und einigen nicht tödtlichen Kugeln aus Schnee verfolgt. In Weichselmünde erholte sich Herr Ehrenström wieder von seinem Schreck und begab sich, im Schutze der Dunkelheit, in welcher sein Geist zu wandeln gewöhnt ist, Abends wieder nach der Stadt. So endete hoffentlich diese Sectirerei mit einer improvisirten Flucht ihres Propheten; Weichselmünde ward ein zweites Medinah. Wenn aber auch Mahomet schwerlich auf einem Schlitten in polizeilicher Begleitung geflohen ist, so werden doch die Ehrenströmianer von dieser Flucht ihres Meisters sicherlich eine neue Zeitrechnung beginnen. Wenn sie nur dadurch klug würden: was an der Zeit sei! Der Sicherheits-Verein hat sich bei dieser Gelegenheit in löblicher erfolgreicher Wirksamkeit gezeigt, indem er die Bemühungen der Polizei unterstützte.

— Morgen ist das Benefiz des Flescheschen Ehepaares, welches hiezu die Darstellung einer Oper gewählt hat, die längst in ganz Deutschland den allgemeinen Beifall sich erwarb. Es ist Kreuzers Meisterstück: das Nachtlager von Granada, nicht allein interessant wegen der lieblichen Musik, sondern auch wegen der hübschen Fabel des Stücks, welches, auch als Schauspiel behandelt, überall gefallen hat. Madame Flesche hat uns so manchen frohen Abend bereitet, und ihr Gatte war als Naturbursche nicht zu verachten, daher möge auch das Publikum ihnen durch einen zahlreichen Besuch einen Beweis der Zufriedenheit mit ihren Leistungen geben. Die Oper und die Benefiziaten verdienen es.

— Der Invaliden-Unteroffizier Rothelius wurde am vergangenen Sonnabende der Retter von vier Menschenleben. Als ihm nämlich seine jetzigen Berufsgeschäfte zu einer Wohnung in der Rittergasse führten und er vergebens mehrmals an dieselbe klopfte, wurde ihm endlich die Thür von einem Knaben geöffnet, der aber in demselben Augenblick niederstürzte, da ein erstickender Kohlendampf ihm das Bewußtsein raubte. Rothelius eilte darauf die Treppe in die Höhe, um die Ursache des Dampfes zu ermitteln, und fand in einer Stube ein glimmendes Kohlenbecken, in dessen Nähe ein betäubtes Kind mit halb verbranntem Körper lag; nachdem jener es so rasch wie möglich an die frische Luft gebracht hatte, hörte er oben ein Wimmern und fand in derselben Stube zwei ganz kleine Kinder in Betten liegen, die vom Kohlendampf und vom Geruch der verbrannten Kleider bereits so angegriffen waren, daß sie mit dem Tode rangen. Auch mit diesen eilte er an die Luft, nach Hilfe rufend; es kam ein eben vorbeigehender Arzt noch zur Zeit, um die nöthigen Wiederbelebungs-Versuche zu veranstalten, die auch so weit glückten, daß vermuthlich nur das halb verbrannte Kind, welches nach dem Lazareth geschafft wurde, die unverzeihliche Nachläßigkeit der Eltern mit dem Tode bezahlen wird. Dieses Unglück liefert wiederum den Beweis, wie wenig noch im Ganzen die Kleinkinder-Bewahranstalt von armen Leuten beachtet wird, da selbige nur wenige Schritte von jener Wohnung entfernt ist. — Möge der Retter für seine Umsicht und Geistesgegenwart von seinen Vorgesetzten die gebührende Anerkennung finden.

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 11. Februar 1841.

Am 25. v. M. verbreitete sich die Kunde, daß Se. Excellenz der wirkliche Staatsminister und Oberpräsident von Preußen, Herr v. Schön, auf seiner Geschäftsreise von Gumbinnen nach Königsberg bei uns eintreffen und hierselbst übernachten werde. Die allgemeine Liebe und ungeheuchelte Verehrung, die diesem so ausgezeichneten Staatsmanne, dem besonders unsere Provinz seit einer langen Reihe von Jahren so vieles zu danken hat, allerseits aus aufrichtigem Herzen so gern gezollt wird, erweckte auch sofort in den Bürgern der Stadt den einstimmigen Wunsch, demselben auf eine besondere Art die ergebenste Dankbarkeit ihres Herzens kund zu thun. Doch die Kürze der Zeit gestattete nicht lange und Seiner würdige Vorbereitungen, deßhalb ward beschlossen, Sr. Excellenz bei seiner Ankunft, von Seiten des Magistrats und der Stadtverordneten, durch eine besondere Delegation die Gesinnungen der ganzen Bürgerschaft darzubringen. Dieses geschah denn auch, und während diese Deputirten, als Organe der Bewohner Insterburgs, der freudig übernommenen Pflicht treu genügten, sammelte sich vor dem Absteigequartier des Allverehrten eine zahllose Schaar Theilnehmender, welche nach beendigter Abendmusik in den lebhaften Jubelruf der Menge freudig einstimmten. Se. Excellenz setzten am folgenden Morgen ihre Reise fort. — Am 17. Januar entriß der unerbittliche Tod uns und dem hiesigen Kreise in der Person des Königl. Landraths Burchard einen allgemein geachteten und geehrten Mitbürger. Zwanzig Jahre lang hatte der Verblichene mit der größten Treue und Gewissenhaftigkeit dem hiesigen Kreise rühmlich vorgestanden, und selbst Kränklichkeit, die so gern ein treuer Gefährte des hohen Alters zu sein pflegt, und Altersschwäche hatten ihn nicht abhalten können, sein schwieriges Amt zu verwalten. Er starb auf seinem Gute Seßlacken plötzlich und ganz unvermuthet, noch eben im Begriff, hieher zu reisen, in einem Alter von 68 Jahren und wurde am 23. v. M., tief und innig betrauert, im kühlen Schooße der Erde zur Ruhe bestattet. Seinem Leichenzuge hatte sich eine zahllose Menge Theilnehmender aus der Nähe und Ferne des Kreises, unaufgefordert, gleichwie bei einem Wallfahrtszuge, angeschlossen. Seine Stelle, die noch

unbesetzt ist, wird vorläufig auf Befehl der Regierung von dem hiesigen Kreissekretair verwaltet. — Die Industrie schwingt sich hier von Tage zu Tage immer höher, und wir haben die sicherste, wenn auch nicht fröhliche Aussicht, daß sie bald den Culminationspunkt erreicht haben wird. So könnten wir mit Recht behaupten, wenigstens in Beziehung der Langfingerei, die in diesem Jahre in der That reißende Progressen macht. Unser altes Litthauen scheint mit derlei Rittern ganz überschwemmt zu sein, denn täglich vernehmen wir, wie hier und da Diebstähle begangen und Betrügereien verübt werden, und wir mögen uns Glück wünschen, wenn wir am Morgen noch unser Vieh im Stalle und die Thüren unserer Wohnungen unerbrochen finden. So angestrengt auch die Bemühungen der hiesigen Polizeibeamten in dieser Beziehung sind, und so oft auch die Thäter ermittelt und zur Büßung ihres Vergehens der hiesigen Strafanstalt zugeführt werden, so scheinen dennoch die Maaßregeln, um diesem gefährlichen Gewerbe mit Erfolg zu steuern, fast ganz fruchtlos zu bleiben. Erst vor einigen Tagen wurde durch die hiesigen sehr thätigen Polizeikommissare eine ganze Bande, bestehend aus 10 activen Mitgliedern, ohne die Diebshehler mitzurechnen, theils aus unserm Orte, theils aus der Umgegend, durch nächtlichen Ueberfall dingfest gemacht und erwarten auf dem hiesigen Schlosse vor dem Königl. Inquisitoriat den Spruch ihres Richters. Trotz dem dürfen wir uns keinesweges freuen, als ob dieses Genre hierdurch mit der Wurzel ausgerottet wäre, und es scheinen noch mehr dazu zu gehören, denn vor einigen Tagen fand wieder ein in seinen Nebenumständen ganz eigenthümlicher Fall dieser Art statt. Ein junger Landmann, der vielleicht zum ersten Male von seinem Vater des Rosses Zügel in seine Hände bekam, um eine Fuhre Getreide nach der Stadt zu führen, begegnet unweit derselben einem anscheinend ordentlichen und seiner Meinung nach ehrlichen Manne, der ihn freundlich bittet, ihm auf seinem Schlitten ein Plätzchen bis zu den Thoren Insterburgs zu gestatten. Arglosigkeit und Gefälligkeit, jene guten Eigenschaften, die bei dem litthauischen Landmanne gemeinhin angetroffen werden, bestimmen den Neuling in der Welt zur freundlichen Gewährung der Bitte. Ohne etwas Böses zu argwöhnen, gestattet der Landgimpel dem Fremden einen Sitz auf seinem beladenen Schlitten und freut sich der angenehmen Unterhaltung. Um sich eine Pfeife Tabak anzuzünden, übergiebt er selbst dem unbekannten Reisegefährten die Zügel seines Gespannes; doch plötzlich sieht er sich von dem warmen Sitze seines Schlittens in den tiefen Schnee versetzt und seinen Gefährten in der raschesten Eile dahinfahren. Ein unvermutheter Stoß hatte diesen mit einem Male in kalten Schnee gebettet. Alles Schreien und Rufen ist vergebens, nichts vernimmt er als das frostige Echo des Waldes, in dessen Mitte er sich gerade befindet, und sieht sich endlich genöthigt, im tiefsten Schnee hinter seinem sich von ihm immer mehr und mehr entfernenden Eigenthume daherzulaufen. Endlich nach Verlauf mehrer Stunden erreicht er ermattet und in der größten Angst die Thore der Stadt. Doch Nichts gewahrt er von seinen Rossen und Schlitten. Er eilt suchend und spähend durch die belebten Straßen, doch ohne auch die geringste Spur zu finden. Endlich gewahrt er in der Nähe eines Getreidespeichers den Gegenstand seines Suchens; doch der erste Anblick desselben interpretirt ihm schon mit den deutlichsten Worten die Wahrheit jenes allbekannten Sprichworts: Wenn die Narren zu Markte kommen, so freuen sich die Kaufleute. Er hat nicht mehr nöthig, sich nach einem Mäkler umzusehen, oder selbst seine Waare feil zu bieten, denn sein Exreisegefährte hatte ihn bereits dieser Sorge überhoben. Er hatte in der größten Eile, eine lange Reise vorgebend, das Getreide für 19 Thlr. 25 Sgr. verkauft, das Geld dafür behaglich in seinen Seckel gesteckt und sich noch bei Zeiten aus dem Staube gemacht. Bis jetzt ist man demselben, so viel man sich auch bemüht, noch nicht auf die Fährte gekommen. — Vermuthlich waren es entlassene Sträflinge, die vor kurzer Zeit auf dem Wege zwischen Insterburg und Taplacken die Güterpost, welche, wie man vernahm, 8000 Thlr. mit sich führte, anfielen und nur durch das zufällige Nachkommen einer Extrapost an ihrem Vorhaben gehindert wurden. Auch bei Tilsit soll, wie die Fama spricht, vor mehren Tagen die Post angefallen, doch durch den Muth des Postillons glücklich zurückgeschlagen sein. — Schon früher machte ich die Mittheilung, daß hier ein Maskenball in diesem Jahre stattfinden würde, sah mich aber genöthigt, dies zu widerrufen, weil hier Alles wunderbar durcheinander geht. Man denke sich die seltene Metamorphose, aus einem Maskenball wurde eine Schlittenfahrt, und dieselbe auch nur in Miniaturform. Doch sehr irren würde man, wollte man glauben, wir hätten hier nicht auch mit klappernden Störchen und mit den Großvätern aller Hähne aufwarten können; aber die elegante Welt Insterburgs ist von kleinlicher Nachahmungssucht weit entfernt, und die Familien X. und Z. wissen sehr wohl, daß derartige Costüme mehr denn einen Thaler und acht Groschen kosten. So blieb Momus von uns fern und gab nichts, was begeisternd für Apollo's Leier uns angesprochen hätte. Das Schlittenvergnügen war klein und durch das ungünstigste Wetter noch mehr beeinträchtigt. Man amüsirte sich, so gut es gehen wollte, in einem nahegelegenen Dörfchen und versammelte sich, zurückgekehrt, im hiesigen Casino-Lokale. Zwölf Damen an der Zahl!! Man kann vom Referenten nicht verlangen, daß er mit Vegascher Genauigkeit auch noch etwa die 7 Dezimalstellen von Dämlichkeiten angeben sollte, die vielleicht noch anwesend waren. — Referent will es wagen, eine kleine Mittheilung zu machen von einem tragischen Ereigniß, das sich nach den Nachrichten, die das Dampfschiff Bellerophon erst vor einigen Tagen aus Philadelphia gebracht, daselbst zugetragen haben soll. Auf der großen Besitzung eines dortigen Pflanzers hielt sich ein junges, blühendes Mädchen auf, das zwar still und eingezogen lebte, dennoch der Verführung, die sich ihr in der glänzendsten Gestalt zu nähern verstand, nicht widerstehen konnte. Die Natur behauptete ihre Rechte, nach der gesetzlichen Zeit waren die sprechenden Beweise ihres Falles sichtbar. Doch Alles schwieg, denn der Pflanzer war ein angesehener Mann. Ebenso blieb es, als plötzlich die Taille der schönen Creolin sich wieder umgestaltete und diese, ihrer Bürde entledigt, wieder schlank einherging. Wohl munkelte man manches Wörtchen, doch die muthmaßlich betheiligten Personen standen hoch und die sprechenden desto niedriger. Daher blieb es wieder still und wäre auch so geblieben, wenn der Zufall nicht es anders gewollt hätte. Durch seine Tücke traf es sich, daß in einem Schoppen, in welchem Reißstroh und Zuckerrohr aufbewahrt ward, ein todtes Kind gefunden wurde, und schnell ward dieser Fund in Verbindung mit dem frühern Zustand der schönen Creolin gebracht. Der Richter, gleichfalls von diesem Ereigniß benachrichtigt, setzt sofort einen Termin an, um das Sachverhältniß festzustellen, fand aber die Arme bereits vergiftet. Ob Selbstmord, ob ein anderes Verbrechen hier zum Grunde liegt, welcher sterbliche Richter vermag dies zu entscheiden?! Doch merkwürdig ist es, daß auf derselben Pflanzung schon vor vielen Jahren sich ein ganz ähnlicher Fall zugetragen haben soll, dessen Andenken die Zeit wohlthätig bedeckt hat. Wer darf es wagen, mit kühner verwegener Hand den Schleier von dem zu lüften, was die Götter mit Nacht und Grauen bedecken wollen?! **Johannes Freimund.**

Neufahrwasser, den 14. Februar 1841.

Wir hatten den 2. d. M. 24° R. oder 134° nach Reiger, eine Kalte, deren die ältesten Leute sich nicht erinnern können, denn die im Jahre 1812 überstieg 132° nicht. Bei dieser unerhörten Temperatur, die doch auf der offenen See wohl noch einige Grade avanciren dürfte, kommen uns daselbst Schiffe zu Gesichte, die einen Hafen suchen und keinen finden können, weil sie nicht die Eisfläche zu durchsegeln vermögen, die sich vor unserm Hafen, bis so weit das bewaffnete Auge reicht, undurchdringlich festgesetzt hat. Schlittschuhläufer gingen schon über zwei Meilen in die See hinein, aber die Eisdecke erstreckt sich

bis über Hela hinaus, dessen Bewohner uns schon auf Schlitten besucht haben würden, wenn ihnen nur nicht Pferde ein pium votum wären. — Aber ein Schiff kreuzte den 3. und noch den 4. d. M. in so weiter Entfernung von unserm Fahrwasser, daß nicht genau zu unterscheiden war, ob es eine Brigg oder Bark sei, um so mehr, als es von allen Seiten dick mit Eis überlaufen schien. — Unser Hafenbau-Inspector Cords ist nach Schlesien versetzt und seinen Platz wird — gewiß recht würdig — einnehmen der jetzt beim Schleusenbau zu Neufähr stationirte Bau-Inspector Pfeffer. Ersterer wird Allen hierorts, die nicht gleichgiltig auf die Verbesserung der Wege bis Danzig, auf die Anpflanzungen überall, besonders aber auf die mühevollste Verschönerung der Westerplate und auf deren so zweckmäßig eingerichtete Seebadeanstalt sehen, gewiß unvergeßlich bleiben, und wünschen wir dem Scheidenden überall die freundliche Aufnahme und liebevolle Anerkennung seiner Leistungen, die er wenigstens in Neufahrwasser fand.

Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Es wird in hiesiger Stadt ein tüchtiger Steinsetzmeister gebraucht, und können brauchbare Subjekte sich unter portofreier Einreichung ihrer Atteste bei uns melden.

Königsberg, den 27. Januar 1841.

Magistrat Königl. Haupt- und Residenzstadt.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse Nr. 286., von W. F. Zernecke.

Bei dem bevorstehenden Gesindewechsel empfiehlt sich die Gesindevermietherin Zielonko, Neugarten, rechte Seite, Nr. 525.

Freitag, den 19. Februar 1841 Vormittags 10 Uhr, sollen in der Wohnung des Hofbesitzers Herrn Ortmann in Osterwyck

an 120 Morgen Wiesen culmisch Maaß,

in Osterwyck belegen, in abgetheilten Tafeln von 6 bis 20 Morgen verpachtet werden. Der Dec.-Commiss. Zernecke in Danzig, Hintergasse Nr. 120., giebt nähere Nachricht über die Pachtbedingungen und über die Lage der Wiesenstücke.

Eine im besten Gange befindliche Seif- und Lichtfabrik hieselbst, bestehend aus dem Fabrikgebäude, einem Lokale zum Detail-Verkauf, einer angenehmen Wohnung, Hofraum, Garten und Speicher, ist nebst allem Zubehör aus freier Hand unter billigen Bedingungen zu verkaufen oder auch zu vermiethen.

Die Grundstücke eignen sich wegen ihrer Lage am Pregel-Ufer und in einer lebhaften Gegend der Stadt auch zu jeder andern Fabrik-Anlage ganz vorzüglich.

Nähere Auskunft ertheilen auf portofreie und mündliche Anfrage Joseph Stehr, Wittwe & Co.

Königsberg in Pr.

In der Hundegasse ist ein trockener und heller Stall auf 2 — 4 Pferde mit Futtergelaß, und wenn es gewünscht wird, auch mit Wagenremise, zu vermiethen, und ebenso zwei Plätze für einzelne Pferde. Näheres Langgasse Nr. 400.

Von diesjährig neuesten Herrenhüten ist mir bereits ein starkes Sortiment eingegangen, und kann ich dieselben, sowohl ihrer Güte, als ihrer schönen Form und Preiswürdigkeit wegen, aufrichtig empfehlen. C. L. Köhly,

Tuchwaaren-Handlung, Langgasse Nr. 532.

Die Stahlfedern-Fabrik ersten Ranges



hat sich als die grossartigste und vorzüglichste in Europa, einen allgemeinen Ruf erworben. Nachstehende Sorten aus derselben in höchster Vollkommenheit für jede Hand und Schriftart, übertreffen alle bisher bekannten Federn.

No. 4. **Beste calligraphic Feder** ausgesucht, für gewöhnliche Schrift, mit plattirtem Halter das Dutzend . . . . 5 Sgr.
No 5. **Feine Schulschreibfeder,** d. D. m. Halt. 7½ „
No 6. **Feine Damenfeder,** zur Klein- und Schönschrift, mit geschliffenen Spitzen 10 Sgr., eine zweite Sorte zu . . . . 5 „
No 7. **Superfine Lordfeder,** broncirt u. No. 8 Silberstahl. Beide Sorten zum Schönschreiben übertreffen die Federposen an Elasticität bei weitem, das Dutzend . . . . 10 „
No. 9. **Correspondenzfeder,** fein gespitzt zum Schön- und Schnellschreiben, das Dutzend . 12½ „
No. 10. **Kaiserfeder,** die Vollkommene, doppelt geschliffen, mittel gespitzt, das Dutzend . . . 15 „
No. 11. **Napoleon-** oder **Riesenfeder,** zu grösserer Prachtschrift, leistet das Vierfache anderer Federn, die Karte mit Halter . . . . . 20 „
No. 12. **Notenfeder,** unentbehrlich für Componisten und Notenschreiber, das Dutzend mit Halter. 15 „
No. 13. **Musterkarte** vorzüglicher Stahlfedern, 13 Stück verschiedener Sorten; eine schöne Aushülfe bei aller grösseren und kleineren Schrift mit 2 Haltern . . . . 15 „

Ordinaire wohlfeile jedoch sehr brauchbare Federn das Gross von 144 Stück in einer Schachtel zu nur 12½ Sgr., 18¾ Sgr. und die Karte von 2½ bis 5 Sgr., sind ebenfalls vorräthig und einzig und allein ächt zu bekommen in der Haupt-Niederlage, Langgasse No. 400, bei

Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.